

Milan Otáhal

Revolution der Intellektuellen? Die tschechischen Intellektuellen und der Totalitarismus

Die Rolle der Intellektuellen in der modernen Gesellschaft und ihre Charakteristik als gesellschaftliche Schicht wird von einer Reihe Gesellschaftswissenschaften geprüft, und es gibt zu diesem Problem eine reiche Literatur. Ich will versuchen, als Historiker zur Analyse beizutragen, und zwar aufgrund eines konkreten Beispiels: die Rolle der Intellektuellen im Kampf gegen den Totalitarismus in der Tschechoslowakei.

Während der jüngsten Wandlungen in Mitteleuropa stellten die Intellektuellen eine bedeutende politische Kraft dar, die den Charakter der Ereignisse stark beeinflusste. Die Auffassungen der Intellektuellen, wie die Krise der Gesellschaft zu lösen sei, weisen einige gemeinsame Züge auf: betont wurde die Ethik, die Gewaltlosigkeit, und als Strategie wurde der Dialog mit der Macht gewählt. Diese Einstellung wird als „unpolitische Politik“ bezeichnet oder auch als „Antipolitik“, und zu ihren Repräsentanten wurden der Pole Adam Michnik, der Magyar György Konrad und der Tscheche Vaclav Havel. Nichtsdestoweniger sind Unterschiede zwischen den mitteleuropäischen Ländern zu verzeichnen. In Polen kam es zu einem Verbund zwischen Intellektuellen und Arbeitern, in Ungarn fanden die Intellektuellen Dialog-Partner unter den Reformisten in der Kommunistischen Partei, in der Tschechoslowakei lag beinahe die volle Verantwortung auf den Intellektuellen, die faktisch die ganze Opposition darstellten (daher war sie auch zahlenmäßig so schwach). Bisher ist in der Tschechoslowakei keine soziologische Analyse dieser Schicht unternommen worden, und so muß ich mich darauf beschränken, auf einige Gruppen, die der Opposition angehörten, aufmerksam zu machen. Der Großteil der Dissidenten-Intellektuellen waren ehemalige Kommunisten; allmählich nehmen jedoch die Schlüsselposition die parteilosen Intellektuellen ein. Die meisten Dissidenten-Intellektuellen waren Akademiker, ausgebildet vorwiegend in den humanistischen Bereichen. Am stärksten vertreten waren die Künstler — vorwiegend Schriftsteller — und Gesellschaftswissenschaftler — vorwiegend Historiker, Philosophen und Ökonomen.

Eine wichtige Gruppe waren Journalisten und frühere politische Aktivistinnen. Da die Kirchen in der Tschechoslowakei im gesellschaftlichen und politischen Leben keine wesentliche Rolle spielten, war der Anteil der Geistlichen keineswegs ausschlaggebend. Der Kern, die wichtigste Komponente der Opposition nach 1969 war also die schöpferische Intelligenz. In der letzten Phase, vor dem November 1989, wurden die Studenten zu einer wichtigen politischen Kraft.

In den tschechischen Ländern erfüllten die Intellektuellen die Rolle eines gewissen Ersatzes für fehlende oder versagende politische Eliten. Schon am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts übernahmen sie die Funktion der „politischen Nation“, die in Polen oder Ungarn vom Adel erfüllt wurde. Die Intellektuellen repräsentierten die tschechische Nation auch in ihrem ersten politischen Kampf, nämlich bei der Revolution von 1848. Der Gründer des ersten selbständigen tschechoslowakischen Staates in der modernen Epoche war der Soziologieprofessor T. G. Masaryk, für den der ethische Zugang zu gesellschaftlichen, aber auch politischen Fragen typisch war. Masaryk initiierte nicht nur eine große Diskussion über die Echtheit der sogenannten altschechischen Manuskripte, die im 19. Jahrhundert eine wichtige, identitätsstiftende Rolle gespielt hatten, sondern auch eine Diskussion über die „tschechische Frage“, die er als ethische und religiöse Frage betrachtete. Das „Tschechentum“ verband er in seinen Überlegungen nicht mit dem ethnischen Nationalismus, sondern mit einem universal gültigen Humanismus. Masaryks politischer Einfluß war aber vor 1914 sehr gering. Seine Zeit kam erst, als sich die Krise zeigte, d. h. während des Weltkriegs. Im Kampf um einen selbständigen Staat benutzte er politische Mittel, wie zum Beispiel den Aufbau einer bewaffneten Auslandsarmee und diplomatische Verhandlungen mit der Entente, aber er verzichtete nie auf ethische Forderungen, zum Beispiel versuchte er, dem Krieg einen höheren Sinn zu verleihen, der seiner Meinung nach im Kampf zwischen „Demokratie“ und „Theokratie“ lag.¹ Aus diesem Grund verstand er sich besser mit dem Intellektuellen Woodrow Wilson als mit den pragmatischen englischen Politikern, die sich eher für die militärische Kraft der tschechischen Legionen als für den Sinn des Krieges interessierten. Die Gründung eines selbständigen tschechoslowakischen Staates betrachtete Masaryk auch als Appell an die tschechische Nation, einen demokratischen und sozial gerechten Staat aufzubauen, der auf „humanitären Idealen“ beruht.

Ein großer Teil der tschechischen Intellektuellen war links orientiert, auch die von Masaryk repräsentierte demokratische Strömung. Man

¹ T. G. Masaryk: *Světová revoluce*. Praha 1925.

kann sagen, daß die konservative Rechte bei den Tschechen keine große demokratische Tradition besaß. Eine Ursache dafür lag in der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung; die moderne tschechische Nation hatte keinen Adel und entstand als plebejische Nation, in der schon früh der Mittelstand eine entscheidende Rolle spielte. Eine Folge davon war die Hinwendung zu demokratischen Formen des politischen Lebens und ein großer Sinn für die soziale Frage. Es war kein Zufall, daß Masaryk diesem Problem ein Buch gewidmet hat.² Der Einfluß sozialistischer Vorstellungen bei den Intellektuellen wurde durch die bolschewistische Revolution noch gestärkt. In der kommunistischen Partei sahen auch viele tschechische Gebildete eine Kraft, die fähig war, ihre utopischen Ideale zu verwirklichen. Erst nach der sogenannten Bolschewisierung der Partei im Jahre 1929 begriffen manche von ihnen, daß sie ihre Identität der Parteidisziplin und den politischen Bedürfnissen der Sowjetunion geopfert hatten.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatte die Sowjetunion an Autorität gewonnen — viele Intellektuelle hatten Stalins Schauprozesse vergessen. Dadurch wurde auch die Anziehungskraft des Sozialismus als Ideal sehr gestärkt; ganz Europa schien nach links zu tendieren. Das führte erneut einen großen Teil der tschechischen Intellektuellen dem Sozialismus und der kommunistischen Partei zu.

Die Beziehung der KP zu den Intellektuellen änderte sich nach der Machtübernahme im Februar 1948. Die nichtkommunistischen Intellektuellen, die gegen die Absichten der Kommunisten aufgetreten waren, wurden in politischen Prozessen liquidiert, die anderen zum Schweigen gebracht. Auch in den Reihen der kommunistischen Intellektuellen fand eine Differenzierung statt. Ein Teil von ihnen unterstützte die Partei weiterhin bedingungslos, verteidigte sogar die politischen Prozesse und verlangte für die Angeklagten Todesurteile, wie es in den brutalen Worten eines tschechischen Dichters zum Ausdruck kam: „Dem Hund ein Hundetod.“ Der andere Teil begann über die Rolle nachzudenken, die die Intellektuellen bisher gespielt hatten. Diese Intellektuellen wollten den Dogmatismus in der Theorie durch die Rückkehr zum jungen Marx überwinden, den Marxismus anthropologisieren usw.; das waren die philosophischen Quellen des Revisionismus. Außerdem wurden sie sich bewußt, daß die Mißgriffe, zu denen es beim Aufbau des Sozialismus gekommen war, nicht in der Theorie lagen, sondern die Folge menschlicher Handlungen waren; das war die Quelle des praktischen Reformismus.

Die Schriftsteller, die in den fünfziger Jahren aktiv auftraten, kamen in ihren Überlegungen zum Ergebnis, daß gerade sie eine große gesellschaft-

² T. G. Masaryk: *Sociklni otkzka I., H.* Praha 1946.

liche Verantwortung trugen. So bezeichnete sie Jaroslav Seifert, der spätere Nobelpreisträger, auf einer Tagung der tschechoslowakischen Schriftsteller im Jahre 1956 als „Gewissen des Volkes“. Dieser Teil der künstlerischen Intelligenz begann sich von der offiziellen politischen Linie moralisch zu distanzieren. In dieser Haltung erkennen wir aber auch den Keim einer Selbstüberschätzung der gesellschaftlichen und politischen Rolle der Intellektuellen.

Die Intellektuellen spielten gewiß eine große Rolle im sogenannten Prager Frühling. Die Gesellschaftswissenschaftler hatten entscheidenden Anteil an der Ausarbeitung der ökonomischen Reform, der Pläne eines neuen politischen Systems und des Aktionsprogramms der Kommunistischen Partei. Die meisten waren Parteimitglieder; sie erstrebten nicht die Beseitigung des damaligen Regimes, sondern den Aufbau eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Das war auch das Ziel der Reformpolitiker mit Dubcek, und so kam es zur Allianz der Reformpolitiker mit einem Großteil der kommunistischen Intellektuellen. Der andere Teil, besonders die Schriftsteller, vertrat radikalere Standpunkte. Einige Schriftsteller konstatierten auf ihrer Tagung im Sommer 1967, daß die Partei kein wesentliches menschliches Problem gelöst habe, und sie bezweifelten, ob sie überhaupt die Legitimation zum Aufbau einer neuen Gesellschaft habe. Ein Ausdruck dieser Haltung war die Proklamation „2000 Worte“, die sogar von der Parteileitung Dubceks abgelehnt wurde. Dieser Gruppe standen einige nichtkommunistische Intellektuelle nahe, die eine radikale politische Stellung einnahmen und ein pluralistisches System forderten.

Durch das Zusammenfallen der Umstände mit dem tatsächlichen Anteil der Intellektuellen am Prozeß der Reformbewegung entstand nicht nur die allgemeine Illusion über deren entscheidende politische Rolle, sondern auch die Vorstellung, daß eine moralische Geste oder das bloße Wort des Intellektuellen unmittelbar politische Macht und Bedeutung besitze und zu strukturellen Veränderungen des Systems führe. Und da die Intellektuellen zur Selbstreflexion nicht immer in der Lage waren und ihre tatsächliche Rolle im gesellschaftlichen Leben nicht realistisch einschätzen konnten, begannen sie, eine einmalige Erfahrung zu verallgemeinern. Das kam besonders in der Auffassung Milan Kunderas zum Ausdruck, der von der Verantwortung der tschechischen Schriftsteller für das Schicksal des ganzen Volkes sprach.³ Ebenso war es beim tschechischen Philosophen Jan Patočka: Dieser ging in seinen Betrachtungen zwar von westlichen Erfahrungen aus, als er konstatierte, daß es sich im Westen gezeigt hätte,

³ Ein Diskussionbeitrag M. Kunderas, in: *Protokol IV. sjezdu Svazu ceskoslovenských spisovatelů 27. – 29. cervna 1967*. Praha. S. 5-18.

daß die Intellektuellen nicht mehr machtlos seien und sich vielmehr in eine Kraft verwandelt hätten, mit der jeder Politiker rechnen müsse; aber er reflektierte die tschechoslowakische Realität, besonders jene Illusion der Intellektuellen über sich selbst.⁴

Ihre wirkliche Bedeutung bestand aber nicht darin, daß sie Machtpositionen besetzt hätten, sondern darin, daß sie durch die Medien dazu beitrugen, die bisher formlose Masse der Bevölkerung zu Staatsbürgern zu formen. Mit anderen Worten: Sie wurden zu einem Katalysator der Demokratisierung. Auch damals forderte ihr Programm Freiheit und Gerechtigkeit, und sie meinten, daß Wahrheit und Ehrlichkeit siegen müßten. Realpolitischen Beziehungen widmeten sie viel weniger Aufmerksamkeit. Die Intellektuellen beeinflussten also im Jahre 1968 die Macht, übten sie jedoch nicht selbst aus. Zu einer wichtigen politischen Kraft wurden sie erst während der sogenannten „Normalisierung“.

Die Okkupation der Tschechoslowakei im August 1968 stürzte die gesamte Gesellschaft in eine tiefe Krise, die durch Anpassung der Bevölkerung an die neuen Verhältnisse und durch Resignation charakterisiert war. Die Menschen zogen sich aus dem öffentlichen Leben und aus der Politik ins Privatleben zurück, in die Sphäre, in der sie sich realisieren konnten. Die neue Parteiführung mit Gustav Husák an der Spitze, die mit der Unterstützung der sowjetischen Panzer in ihre Posten eingesetzt wurde, verstand es, diese gesellschaftlich-psychologische Situation auszunutzen.

Die Substanz von Husáks Normalisierungspolitik bildete der Grundsatz: *divide et impera*, der unter anderem im staatsrechtlichen Bereich, d. h. in den Beziehungen zwischen den Tschechen und Slowaken, zur Geltung gebracht wurde. Hier gelang es, durch Bevorzugung von slowakischen Interessen beide Nationen gegeneinander auszuspielen. Weiter gelang es, das Volk selbst nach der Parole „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“ zu spalten. Die Menschen wurden in verschiedene Kategorien eingeteilt. Auf der einen Seite standen die Privilegierten, zu denen alle Nomenklaturfunktionäre gehörten, auf der anderen Seite standen diejenigen, die sich aktiv am Reformprozeß beteiligt hatten und dafür streng bestraft wurden. Sie wurden gleichsam zu nicht vollberechtigten Bürgern, die Husák auf den „Müllhaufen der Geschichte“ werfen wollte. Die neue Führung erklärte sie zu „Konterrevolutionären“, da sie entschlossen war, jeglichen Versuch zur Reform des Sozialismus jetzt und auch in Zukunft als Konterrevolution abzustempeln. Der größte Teil der Bevölkerung bildete die dritte Gruppe, von der die Stabilität des Regimes besonders abhängig war.

⁴ J. Patočka: „Intelligence a opozice“, in: J. Patočka: *O smysl dneška*. Praha 1969. S. 5 — 24.

Die Basis der Opposition bildete damals die Kategorie der nicht vollberechtigten Menschen, zu der vor allem Intellektuelle und aus der Partei ausgeschlossene Kommunisten gehörten. Zur leitenden Persönlichkeit der sich formierenden Dissidenten wurde Václav Havel, ein bekannter Dramatiker. Es war möglicherweise kein Zufall, daß gerade ein Schriftsteller zu den ersten gehörte, die nach der Okkupation über die Situation, in der wir uns befanden, nachzudenken begannen. Er schrieb nicht nur viele Essays, von denen „Die Macht der Machtlosen“ der bekannteste ist, sondern auch Theaterstücke, in denen er die absurde Situation, in der sich der Mensch im posttotalitären System befand, überzeugend zur Sprache brachte. Havel ging von der Grundthese aus, daß die tschechoslowakische Gesellschaft nach 1968 in einer tiefen moralischen Krise stecke, die vor allem eine Krise des Individuums sei. Die Ursache sah er im existentiellen Bereich, und zwar im Zwiespalt zwischen der Wirklichkeit und den Forderungen der Macht. Die künstliche, durch die Macht geschaffene Wirklichkeit, dieser „Anschein“, wie Havel schrieb, stand im Widerspruch zum gesunden Menschenverstand. Die Macht verlangte nicht, daß die Leute glaubten, was proklamiert wurde, sie erzwang lediglich die Erfüllung von Ritualen, d. h. ein öffentliches Bekenntnis zu diesem „Anschein“. Und gerade darin sah er die eigentliche Ursache des Zerfalls der menschlichen Identität. Der Bürger wurde nicht nur zum *Objekt* der Beherrschung, sondern auch zum *Subjekt* derselben. Er hielt diesen „Anschein“ freiwillig für die Wirklichkeit, erfüllte die Rituale und zwang durch seine Tätigkeit auch seine Mitbürger dazu, sich ebenso zu benehmen. Diese Haltung bildete für Havel das Fundament, welches das System der Normalisierung stabilisierte. Wenn also die Macht den Menschen dazu zwang, in Lüge zu leben, dann bildete ein „Leben in Wahrheit“ den einzigen Ausweg aus der Krise. Bei jedem einzelnen kam es darauf an, wie er sich entscheiden würde. Die Grenze liegt hier nicht zwischen „wir“ und „sie“, sondern sie läuft durch jeden Menschen hindurch. Folglich genügt es, wenn der einzelne es ablehnt, gewisse Rituale zu erfüllen, um ein authentisches Leben zu beginnen.⁵ Authentizität, Wahrheit, Identität sind nach Havels Auffassung Kategorien, die sich auf das Individuum und nicht auf die Gesellschaft als Ganze beziehen. Das Schlachtfeld bildet also jeder einzelne Mensch, und allein durch seine Veränderung könnte auch die ganze Gesellschaft so verändert werden, daß dann in ihrem Rahmen ein Leben in Wahrheit möglich sei. Es bleibt die Frage, unter welchen Bedingungen ein Mensch eine solche Entscheidung trifft und sich nach ihr richtet. Für Havel war das ein exi-

⁵ V. Havel: „Moe bezmocných“, in: *O lidskou identitu*. Rozmluvy 1990. S. 55-113.

stentielles und kein politisches Problem. Darum distanzierte er sich von der Politik als Instrument von Veränderungen, und darum widmete er der Frage nur geringe Aufmerksamkeit, wie man die objektiven sozialen und politischen Strukturen verändern könnte, in denen der Mensch lebt. Er kritisierte diejenigen Chartisten, die ihre Aktivität auf die Beeinflussung der Macht oder sogar auf die Machtergreifung richteten. Statt dessen förderte er eine Antipolitik, die sich an moralischen Werten und nicht an machtpolitischen Zielen orientierte. Er beschäftigte sich nur mit dem subjektiven Zustand des einzelnen, aber nicht mit den objektiven Bedingungen. Entsprach seine Analyse der damaligen Situation?

Husáks Führung verlangte in sogenannten „Überprüfungen“ von jedem Menschen, sich öffentlich von der Politik und den Gedanken des Prager Frühlings zu distanzieren. Er sollte der Politik eine Absage erteilen, wengleich das Regime nicht einmal von ihm verlangte, an die Ideologie des Sozialismus oder Kommunismus zu glauben. Als Entschädigung und Gegenwert bot es den Menschen die Möglichkeit, an der relativen ökonomischen Stabilisierung teilzuhaben. Gerade in diesem Bereich hatten die Macht und dieser Teil der Bevölkerung gemeinsame Interessen. Das Ziel des Husák-Regimes war natürlich nicht nur die Machtergreifung, ihre Festigung und Ausnutzung, sondern auch die Schaffung eines Konsumsozialismus, an dem die Bevölkerung vor allem durch die sogenannte „Schattenwirtschaft“ partizipierte, die aber zur weiteren Demoralisierung der Gesellschaft führte. Das waren also die Fäden, die die Menschen mit dem Regime verbanden. Einige Dissidenten waren sich der Schwäche von Havel's Analysen der damaligen Situation bewußt. Milan Simecka versuchte, auch die andere Seite des Problems zu berücksichtigen. Die Motivation der Grundhaltung der Bevölkerung war in der Zeit der Normalisierung durch ihre existentielle Eingliederung in das System, ihre wirtschaftliche und weitere komplexe Abhängigkeit von der totalen Macht des „realen Sozialismus“ gegeben. Simecka war sich zwar des Zwiespalts zwischen dem gesunden Menschenverstand und der Realität durchaus bewußt, trotzdem kam er zum Resultat, daß eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes niemanden zu politischen Taten provozieren würde, denn: „Der gesunde Menschenverstand kann sich durch tausenderlei Vorbehalte wehren und das Bewußtsein provozieren, er ist jedoch schwach gegen sachliche Abhängigkeit des größten Teiles der menschlichen Wesen von der materiellen Determination.“⁶

Den Träger der Krise ebenso wie das Subjekt ihrer Lösung stellt in

⁶ M. Simecka: *Obnoveni porkdku. Prispévek k fyziognomii rekného socialismu.* Index, Köln 1979, S. 171.

Havels Auffassung der einzelnen dar. In der Tschechoslowakei wie auch in manchen anderen osteuropäischen Ländern spielte aber das nationale Problem eine wichtige Rolle. Basis der Krise war nicht nur der Identitätsverlust des Individuums, sondern auch derjenige der Nation. Dies galt besonders für die Tschechen, die mit der nationalen Identität in der modernen Zeit größere Schwierigkeiten hatten als die Slowaken. Das Volk zerfiel während der Normalisierung in eine arbeitende und konsumierende Masse und hörte auf, sein soziales Dasein als „gemeinsame Sache“ zu begreifen. Zur Schwächung der Identität der Nation trug auch die Doktrin des „proletarischen Internationalismus“ bei, die in der damaligen Situation — im Widerspruch zu den nationalen Interessen — auf eine Unterordnung unter die UdSSR und auf die Erfüllung ihrer Richtlinien in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens hinauslief. Im Unterschied zu Kádár versuchte Husák nicht im geringsten, den Raum, den ihm die Breschnew-Garnitur bot, zu nutzen oder gar zu erweitern, um so die tschechoslowakischen Interessen im Rahmen des Sowjetblocks durchzusetzen.

Die „Unselbstverständlichkeit“ der Nation, von der Milan Kundera im Jahre 1967 gesprochen hatte, vertiefte sich im Rahmen der Normalisierung noch. Darum war die Wiederherstellung der Identität der Nation eine wichtige existentielle und politische Aufgabe. Eine Voraussetzung dafür war die Überwindung der Teilung der Nation und die Stärkung der „gemeinsamen Sache“, also eine Idee des „Tschechentums“. Havel charakterisierte seine Stellung zu diesem Problem folgendermaßen: „... mein Tschechentum empfinde ich nicht als brennendes und akutes Problem, und mir kommt es vor, daß, falls unser nationales Schicksal von etwas abhängt, dann vor allem davon, wie wir unsere *menschlichen* Aufgaben erfüllen“.⁷ Die heutigen Probleme der Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken und auch die Frage der tschechischen Identität zeigen jedoch, daß die Nation weiterhin eine wichtige politische und geschichtsbildende Kraft darstellt.

Die Intellektuellen versuchten, ihre Betrachtungen in eine gesellschaftliche Bewegung umzuwandeln, die die Charta 77 darstellte. Sie war eine spezifisch tschechische Erscheinung, eine Reaktion der Intellektuellen auf die damalige Situation und ein Ausdruck der Antipolitik. Schon in ihrem ersten Aufruf entsagte sie der Politik und proklamierte, daß sie nicht die Grundlage zu einer oppositionellen Tätigkeit sein wolle. „Sie will dem allgemeinen Interesse dienen wie viele ähnliche bürgerliche Initiativen in verschiedenen Ländern des Westens und auch des Ostens. Sie will also kein

⁷ V. Havel: *Dělkový výsledek. Rozhovor s K. Hviídalou*. Rozmluvy, London 1986, S. 200.

eigenes Programm politischer und gesellschaftlicher Reformen oder Veränderungen proklamieren, sondern im Bereich ihrer Tätigkeit einen konstruktiven Dialog mit der politischen und der Staatsmacht führen. Sie will auf verschiedene konkrete Fälle der Verletzungen von Menschen- und Bürgerrechten aufmerksam machen und in Konfliktsituationen, die Rechtlosigkeit hervorrufen können, als Vermittler auftreten usw."⁸ Die Charta 77 betonte ebenfalls, keine Organisation darzustellen, kein Statut und keine organisatorisch bedingte Mitgliedschaft zu haben, so daß ihr ein jeder angehöre, der mit ihren Ideen einverstanden sei, sich an ihrer Arbeit beteilige und sie unterstütze. Sie erklärte weiter ihr Bestreben um einen Dialog mit der Macht, der ihrer Meinung nach eben darum möglich war, weil die Charta keine Machtübernahme anstrebte. Die Antipolitik und der Dialog charakterisierten also den Teil der Opposition, den wir „Dis-sent“ nennen.

Die Charta 77 hatte nur sehr geringen Einfluß auf die Gesamtgesellschaft. Ein Grund dafür beruhte auf dem Inhalt des ersten Aufrufes, in dem die Respektierung der Menschen- und Bürgerrechte verlangt wurde, die in einigen internationalen Abkommen vereinbart worden waren und die sich auch die tschechoslowakische Regierung zu respektieren verpflichtet hatte. Diese Forderungen waren besonders für die Intellektuellen von Bedeutung. Für die anderen entpolitisierten Schichten der Gesellschaft, die vorab am eigenen Überleben interessiert waren, hatten sie aber keine besondere Wichtigkeit. Dazu kam noch, daß die Proklamation es versäumte, die nationalen Probleme zu erwähnen; auch darum wurde sie von den Slowaken — mit einigen Ausnahmen — nicht unterstützt. Der andere und vielleicht wichtigste Grund liegt in der Bewertung der gesellschaftlichen Situation durch die Charta. Allen war das Wesen und das Funktionieren der politischen Macht klar und doch handelte die Charta, wie der katholische Denker Václav Benda schrieb, als ob „die guten Absichten der Macht und die gesetzlichen Regeln, mit denen sie scheinbar ihrer Totalität Grenzen setzte, nur eine propagandistische Hülle wären.“⁹ Der Versuch der Charta, die Kluft zwischen beiden Positionen durch eine Betonung ethischer Aspekte und eine Bevorzugung der moralischen Haltung zu überwinden, wirkte nur kurz, da er zu abstrakt formuliert war und so nur eine Geste bildete. In der Tat folgten auf das enthusiastische Gefühl der Befreiung, das durch die Unterschrift hervorgerufen wurde, tiefe Depression und Skepsis, die aus der Erkenntnis resultierten, daß die Charta

⁸ Den Text der ersten Proklamation siehe in: *Charta 77. 1977-1989. Dokumentation*. Hrsg. V. Precan. N. stiedisko nezâvislé literary, Scheinfeld- Schwarzenberg und ARCHA Bratislava 1990, S. 9 —13.

⁹ V. Benda: „Paralelni polis“, in: *Charta 77*, a.a.O., S. 43 —51.

weder die herrschende Macht noch die Bevölkerung beeindruckt hatte. Sie wurde zu einer Art geschlossener Gesellschaft von „moralisch reinen“ Menschen, die mit den anderen Schichten der Gesellschaft fast keinen Kontakt hatte. Václav Benda versuchte einen Ausweg in der Konzeption einer sogenannten „Parallelpolis“ zu finden, d. h. in der Bildung einer bürgerlichen Gesellschaft, von der gewisse Grundzüge im Kulturbereich zum Teil schon existierten.¹⁰

Auch andere Vertreter der Charta 77 waren sich der Folgen des unpolitischen und moralisch radikalen Standpunktes bewußt. So konstatierte Petr Pithart, daß der Dissens in einem Ghetto isoliert war, dessen Mauern er selbst, und nicht die Staatspolizei, aufzubauen geholfen habe. „Wir hatten die Mentalität einer Sekte, einer Sekte in der Opposition gegenüber der Sekte an der Macht.“¹¹ Der Mißerfolg der Charta stand weiter mit der wirtschaftlichen Lage in Zusammenhang, die es dem Regime ermöglichte, auch den sozialen Bereich zu konsolidieren. Im Unterschied zu Polen existierte bei uns keine oppositionelle Arbeiterbewegung, mit der sich die Intellektuellen hätten verbünden können. Dort trug der Kontakt mit den täglichen Sorgen und Problemen, mit dem Alltagsleben der einfachen Leute dazu bei, die Neigung der Intellektuellen zu überwinden, soziale Probleme lediglich abstrakt und moralisch zu verstehen.

Die Charta 77 hatte einen Konfrontationscharakter, auch wenn die Autoren das nicht beabsichtigt hatten. Die Forderung nach Respektierung und Realisierung der Menschenrechte stellte jedoch eine Bedrohung für das Fundament des Normalisierungssystems dar und rief darum den Haß der kommunistischen Leitung hervor. Ihr Ziel wurde eine Unterdrückung um jeden Preis. Auf der einen Seite entfesselte die Macht eine ungesehene Verfolgung, auf der anderen Seite verlangte sie von jedem Bürger, sich von der Charta öffentlich zu distanzieren. Alle bedeutenden Künstler, die vorher schon Säuberungen hinter sich hatten, wurden in das Nationaltheater eingeladen, um vor den Augen des ganzen Volkes eine sogenannte Anticharta zu unterschreiben. Es gab niemanden, der abgelehnt hätte, und auch bei von der Partei veranstalteten Versammlungen hatten nur wenige Bürger den Mut, eine vorbereitete Proklamation, in der die Chartisten als Usurpatoren und gescheiterte Existenzen bezeichnet wurden, nicht zu unterschreiben. Dabei durfte der Aufruf der Charta nirgends gelesen werden. Die Bevölkerung wurde also wieder massenhaft öffentlich vor das Grundproblem gestellt, ob sie in Lüge oder in Wahrheit leben wollte. Der überwiegende Teil der Gesellschaft versagte in diesem

¹⁰ a. a. O., S. 43-51.

¹¹ D. Selbourne: *Death of the Dark Hero. Eastern Europe 1987-1990*. London 1990, S. 74.

Kampf, auch weil in der Gesellschaft eine dumpfe Angst herrschte, die durch Hetzkampagnen noch vergrößert wurde. Mit einer solchen Reaktion der Macht hatte die Charta nicht gerechnet. Sie wollte nur die Wahrheit aussprechen, ohne Rücksicht auf die konkreten Bedingungen und auf die Möglichkeiten der einfachen Menschen. Das Ergebnis war die Isolierung der Chartisten vom Rest der Gesellschaft. Die Charta 77 unterzeichneten am Anfang 242 Bürger, später wuchs ihre Zahl auf ungefähr 2000; sie kamen vorwiegend aus den Reihen der Intellektuellen. Viele von ihnen hielten den Druck des Regimes nicht aus und emigrierten.

Trotzdem hatte die Charta 77 eine große Bedeutung. Vor allem erzielte sie durch ihren Kampf um die Menschen- und Bürgerrechte eine Einigung unter den einzelnen Strömungen und Gruppen der Opposition, die aus Exkommunisten, unabhängigen oder christlichen Intellektuellen und Underground bestanden. Wichtig war die Tatsache, daß sie in einer Zeit, die eigentlich für ein politisches Auftreten wenig geeignet war, laut aussprach, daß „der König nackt sei“. Sie signalisierte dadurch in der Heimat wie auch im Ausland, daß die Tschechen nicht bloße Opportunisten und Stützen des Regimes sind, sondern daß hier eine wenn auch kleine Gruppe existiert, die den Mut hat, öffentlich aufzutreten. Ihre Bedeutung bestand also im moralischen Bereich, wenn auch ihr realpolitischer Einfluß gering oder eher negativ einzuschätzen war.

Nach Gorbatschows Machtantritt bekam auch die Situation in den mittel- und osteuropäischen Staaten eine neue Qualität. Er verließ nach und nach die Breschnew-Doktrin und ging zu einer Politik der Nichteinmischung über. Dadurch wurde ein Freiraum geschaffen, und die Reform bzw. die Änderung des Regimes wurde zu einer innenpolitischen Angelegenheit. Die Husák-Jakes-Garnitur verlor ihre Hauptstütze, die Sowjetunion, die als einzige ihre Machtposition garantiert hatte, und geriet so in eine internationale Isolation, die sich nach den Wandlungen in Polen, Ungarn und zumal in der ehemaligen DDR noch vertiefte; insbesondere als der Versuch, eine Achse Prag-Berlin-Bukarest zu schaffen, scheiterte. Jetzt kam es nur noch auf die Opposition und die Menschen selbst an, wie sich die Tschechoslowakei weiter entwickeln würde.

Im Jahr 1989 begann sich die Haltung der Bevölkerung dem Regime gegenüber tatsächlich zu ändern. Sie gab ihre Unzufriedenheit durch Unterschriften unter verschiedene Petitionen und auch durch öffentliche Demonstrationen, die an bedeutenden Jahrestagen veranstaltet wurden, zur Kenntnis. Auch Meinungsumfragen bestätigten, daß die Autorität der kommunistischen Partei aus sozialpsychologischen und ökologischen Gründen immer mehr gesunken war. Die Wandlungen in der Mentalität der Menschen wurden dabei von Künstlern — in erster Linie von populären Schauspielern — beeinflußt. Die Inhaber der Macht gerieten in eine innere

Isolation, die der Dissens reflektierte. Im Frühling 1989 konstatierte Václav Havel: „... ich habe das Gefühl, oder den Eindruck, daß die heutige Macht tatsächlich an einem gewissen Scheideweg steht ... sie ist gewissermaßen in die Ecke gedrängt, sie weiß nicht richtig, was sie tun soll und handelt chaotisch, ein wenig hysterisch und macht kontroverse Sachen.“ Unter diesen Bedingungen wuchs natürlich die Bedeutung der Opposition, die auf die neuentstandene Situation auch neu reagieren mußte; d. h. nicht nur moralisch, sondern auch politisch.

Auf die geänderte Situation sollte auch der Dissens reagieren. Václav Havel machte zwar in seinen Überlegungen einen großen Schritt von der Antipolitik zur Realpolitik, wenn er feststellte: „Die Zeit, in der ein moralischer Standpunkt, eine Haltung der Wahrheit der bösen Welt gegenüber das einzige darstellt, was die wirkliche Politik ersetzt, ist vorüber.“ Aber in der Praxis war seiner Meinung nach der Augenblick noch nicht gekommen, in dem die Politik tatsächlich als Politik funktionieren konnte, wie es in Polen der Fall war.¹³ Infolgedessen entstanden neue unabhängige Gruppen, die ausdrücklich die Notwendigkeit politischen Handelns betonten, wie die „Bewegung für Bürgerrechte“ und die „Demokratische Initiative“, die rein politische Forderungen stellten, deren Realisierung zur Demokratisierung des Regimes führen sollten. Jedoch auch in der Charta 77 kam es zu gewissen Wandlungen, denn die Rolle der jungen Generation wurde auch hier immer wichtiger.

Seine persönliche Beziehung zur Politik formulierte Václav Havel im Herbst 1989: „Mein Interesse an der Politik steckt woanders. Ich bin ein einfacher Bürger, ein neugieriger Staatsbürger. Es gehört übrigens auch zu meiner Profession als Schriftsteller, neugierig zu sein. Ich hatte niemals politische Ambitionen, aber ich verstehe, warum ich in unserer unnormalen, unnatürlichen Situation als ein politisches Phänomen, oder als ein Politiker eigener Art begriffen werde ... ich habe aber für mich selbst die Devise aufgestellt, daß ich mich diesen gesellschaftlichen und politischen Aufgaben nur so lange widmen werde, wie ich sie als Amateur erfüllen kann ... Ich charakterisierte das einmal so, daß ich mich amüsieren würde, Kingmaker, aber nicht selbst King zu sein. Damit will ich sagen, daß ich als Staatsbürger nicht auf mein Bürgertum verzichten will, daß ich jedoch kein professioneller Politiker sein will.“¹⁴ Obzwar sich Havel der Wichtigkeit der Politik bewußt war, blieb in seinem Zugang zur politischen Praxis eine gewisse Distanz bemerkbar. Für ihn sollte die Politik ein Spiel dar-

¹² Ein Interview des Senders *Free Europe* mit Václav Havel (RFE, *Panorama*, 15. 7. 1989, Archiv ÚSD CSAV).

¹³ Ein Interview mit Václav Havel, in: *Sport* vom 3.9. 1989, Jhg. 1.

¹⁴ a. a. O.

stellen, für das er keine Verantwortung trug; seine gesellschaftliche Stellung hatte sich aber bereits verändert. Er war zum anerkannten Sprecher der Opposition, also zum King, geworden, dessen Autorität — die im Ausland schon groß war — auch im eigenen Land zu wachsen begann. Die Neugier sollte also von der Verantwortung abgelöst werden.

1989 sah sich die Opposition gezwungen, einen Standpunkt zu den aktuellen politischen Ereignissen, d. h. den Demonstrationen einzunehmen. In diesem Fall kam es sogar zu Differenzen zwischen einigen unabhängigen Gruppen, wie der Demokratischen Initiative und der Bewegung für Bürgerrechte auf der einen, Václav Havel sowie der Charta 77 auf der anderen Seite. Die letztere weigerte sich, die Bevölkerung zur Teilnahme an den Demonstrationen aufzufordern, weil sie vor einer Konfrontation mit der Macht zurückschreckte. Sie betonte im Gegenteil die Wichtigkeit von Petitionen; aber ohne Massendemonstrationen hätte das Regime nicht gestürzt werden können. In der Haltung des Dissens war also auch eine gewisse Furcht vor der Verantwortung spürbar. Trotz dieses Streits und dieser Haltung gingen die Menschen auf die Straßen, wenn auch zunächst nicht massenhaft. Das war ein Zeichen persönlicher Tapferkeit der einzelnen Bürger, aber auf keinen Fall ein Erfolg oder gar ein Sieg der Opposition. Das war auch die Ursache, warum die Tschechoslowakei das vorletzte Land des Sowjetblocks bildete, in dem das bisherige Regime zerfiel.

Den Anschluß zur Revolution gab nicht die „traditionelle“ Opposition, sondern die Studenten, die den Kern und die Hauptkraft der Demonstrationen darstellten. Das hängt auch mit einem Mentalitätenproblem zusammen: Die Studenten, eine von den Repressionen der 70er Jahre nicht mehr deformierte Generation, waren mit dem korrupten Establishment und den Verhältnissen an den Hochschulen unzufrieden. Bei vielen Studenten war auch die Haltung der Eltern Ursache des Aufbegehrens — der Eltern, die sich in der Öffentlichkeit anders als im Privatleben benahmen. Es war also auch ein Generationenkonflikt zwischen der Elterngeneration, die sich angepaßt hatte und mit einer gewissen Nostalgie an das Jahr 1968 dachte, und der Generation der Kinder, die zum „Prager Frühling“ keine Beziehung mehr besaß; für sie lag die Ursache des ganzen Marasmus im „Bolschewiken“, wie sie selbst zu sagen pflegten, und diesem galt ihr ganzer Haß.

Unzufriedenheit mit dem Establishment zeigte sich sogar bei Technokraten, bei einem Teil der Funktionäre der KP und besonders der offiziellen Studentenorganisationen, vor allem bei denen, die mit der Studentengruppe in Berührung kamen und die darum deren Probleme wenigstens teilweise kannten. Im Rahmen der Vorbereitung zur Demonstration am 17. November 1989 einigten sich, trotz Proteste eines Teils der radikalen

Studenten, beide Richtungen. Das beeinflusste den Verlauf der Demonstration.

Der brutale Eingriff der Polizei-Einsatzgruppen in der Nationalstraße am 17. November rief sodann die größte Empörung in der Bevölkerung hervor. Die Menschen gingen in den nächsten Tagen auf die Straßen, um ihre Unzufriedenheit mit der Regierung zu demonstrieren. Diese Demonstrationen waren vollkommen spontan. Nur die Studenten versuchten dieser spontanen Bewegung ein Programm zu geben. Schon am 18. November proklamierten sie zur Unterstützung ihrer Forderungen einen Studententstreik und gleich danach einen Generalstreik. Das war ein Konfrontationsappell, der die berühmte Frage „wer — wen“ stellte. Den Studenten schlossen sich bald Künstler, vor allem Schauspieler, an. Sie trugen gemeinsam in den beiden ersten zwei Tagen die gesamte Verantwortung für die weitere Entwicklung. Die Intellektuellen um die Charta 77 und Václav Havel erwarteten nicht, daß der 17. November den Beginn einer Revolution bedeuten könnte. Die Charta war sich sogar noch am 18. November der Konsequenzen der Ereignisse nicht bewußt, wovon ihr damaliger Aufruf zeugt. Der Dissens griff erst am 19. November in die Entwicklung ein. An diesem Abend wurde das Bürgerforum gegründet: In ihm einten sich alle oppositionellen Gruppen, wobei die Chartisten mit Havel an der Spitze die größte Autorität besaßen. Die weitere Entwicklung wurde dann durch das Koordinationszentrum des Bürgerforums beeinflusst, das sich als einziger Repräsentant des Volkes proklamierte.

Die Strategie der Intellektuellen in der damaligen Krise wurde erstens durch Gewaltlosigkeit und zweitens durch einen Dialog mit der Macht charakterisiert, der schon in der ersten Proklamation der Charta 77 vom Dissens gefordert worden war. Als Partner für diesen Dialog bot sich der Ministerpräsident der Bundesregierung Ladislav Adamec an. Auch er war sich bewußt, daß die Parteiführung vor der Öffentlichkeit völlig kompromittiert war, und versuchte darum, die Bundesregierung zum eigentlichen Machtzentrum umzugestalten. Es ist aber eine Frage, ob es wirklich nötig war, mit den Regierenden einen Dialog zu führen. Die verunsicherten Machthaber waren nicht mehr imstande, Gewalt zur Unterdrückung der Revolution anzuwenden, und auch die internationale Lage war dafür nicht günstig. Nach dem 17. November griffen die Sicherheitskräfte nicht mehr gegen Demonstranten ein, und die Machthaber wagten es nicht, die führenden Dissidenten zu verhaften, obwohl den letzteren keine bewaffneten Kräfte zur Verfügung standen. Adamec brauchte sogar die Opposition, weil er sich bewußt war, daß die Kommunisten ohne Dialog mit ihr die Macht nicht mehr würden halten können. Deshalb lag der Dialog sogar in erster Linie im Interesse der kommunistischen Elite.

Bei den Verhandlungen stellte das Koordinationszentrum des Bürger-

forums nur minimale machtpolitische Forderungen. Die Opposition schlug Adamec, der mit der Zusammenstellung einer neuen Regierung beauftragt war, keine eigenen Kandidaten für Ministerposten vor und verlangte nur, daß der Innenminister kein Kommunist sein sollte. Das bedeutete, daß die Opposition mit einer Machtübernahme Ende November noch nicht gerechnet hatte. Vielleicht glaubte sie nicht, daß die Macht so schnell zerfallen würde und daß es keine andere Möglichkeit mehr gäbe, als selbst zu handeln. Vielleicht wirkte in dieser Haltung die Furcht vor der Übernahme der Verantwortung für die weitere Entwicklung nach. Nachdem die Bevölkerung von der Zusammensetzung der neuen Regierung Adamec informiert worden war, kam es zu neuen Demonstrationen, und Adamec sah sich gezwungen zurückzutreten; so scheiterte der letzte Versuch der Kommunisten, an der Macht zu bleiben. Während der weiteren Verhandlungen, die das Koordinationszentrum mit Marian Calfa führte, bestimmte es über die Zusammensetzung der sogenannten Regierung der nationalen Verständigung, in der die Opposition die wichtigsten Machtpositionen einnahm. Am 29. Dezember wurde Václav Havel zum Präsidenten gewählt, und so wurde er nicht Kingmaker, sondern King.

In keinem anderen mitteleuropäischen Land spielten die Intellektuellen bei gesellschaftlichen Umbrüchen eine solche Rolle wie in der Tschechoslowakei. Wie schon mehrmals in der tschechischen Geschichte ersetzten sie auch diesmal die politische Elite. Es wird sich erst zeigen, ob sie ihrer Aufgabe gerecht wurden und gerecht werden. Ralf Dahrendorf hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Ich glaube, daß die Tschechoslowakei ein normales Land sein wird, wenn sie Havel nicht mehr als Präsident braucht.“¹⁵

¹⁵ *politika*, Nr. 11, 14. 3. 1992.